

Ruhrtriennale zur Migration Eingeholt von der Vergangenheit

Vergangenheit, die nicht vergeht, weil sie Nachhall findet in der Gegenwart – das ist der Ausgangspunkt der so schlichten wie raffinierten Audioinstallation „Dienstbare Geister“. Der Berliner Hörspiel-Autor Paul Plamper hat sie für die Ruhrtriennale in Kooperation mit dem Berliner Maxim-Gorki-Theater, dem WDR und drei weiteren Rundfunkanstalten entwickelt.

Von Bernd Aulich

Es ist eines der brisantesten und wegen seiner vielen Facetten auch eines der schwierigsten Themen unserer Zeit: die Migration nach Europa. Sie hat in Afrika eine Vorläuferin: die Kolonisation durch Europäer. Diesen Zusammenhang hat die Ruhrtriennale in einer Hörinstallation in PACT Zollverein hergestellt.

Unter dem ironisch gemünzten Titel konfrontiert „Dienstbare Geister“ zwei Geschichten, die 110 Jahre weit auseinanderliegen. Und deren Parallelen sich überaus subtil, dafür umso nachhaltiger erschließen. Das erste der beiden je einstündigen Hörstücke erzählt von der Migration einer mittellosen 26-jährigen Berlinerin 1905 in das kaiserliche deutsche Protektorat Kamerun. Dieses Stück fast vergessener Vergangenheit konfrontiert Plamper mit der höchst gegenwärtigen Flucht eines jungen Schwarzen aus Kamerun 2015 nach Berlin.

Der Zufall entscheidet, mit welchem der beiden Teile man zuerst konfrontiert wird. Nach dem ersten Teil wechselt das Publikum in einen nahezu identischen Raum zum zweiten. Die Szene reduziert sich auf innere Bilder im verdunkelten Raum. Zu sehen sind einzig französische und englische Übertitel des räumlich inszenierten akustischen Geschehens aus drei Lautsprechern. Die Rückblende auf die deutsche Kolonialzeit, aus der in Afrika außer Kamerun Länder wie Ghana, Togo, Namibia, Tansania, Ruanda und Burundi hervorgingen, spricht Sandra Hüller im Alleingang. Eine bewundernswert lebendige Leistung.

Zum Meeresrauschen erfahren wir vom Neuanfang dieser jungen Frau. Sie ist in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft ein Wirtschaftsflüchtling wie heute mancher Afrikaner. Wie ein

Paradies aus tausendundeiner Nacht erlebt sie die Hafenstadt Douala bei der Ankunft. Sie heiratet einen deutschen Kolonialherren („Die deutsche Familie ist die Grundlage deutscher Kultur“), bevor sie erfährt, wie sich die Einheimischen nach Zwangsumsiedlungen und Zwangsarbeit mit Gift-Anschlägen gegen die Peitschenhiebe ihrer weißen Herren wehren.

Das Gegenstück aus der Gegenwart erzählt von Martin, dem Bauingenieur aus Kamerun, der mit einer „Aufenthaltsgestattung“ nach Berlin kommt und mit Mühe einen Job findet. Die Firma schickt ihn als Leiter eines Bauprojekts zurück nach Kamerun. Dort scheitert er, da er schwarze Kassen vehement ablehnt, an Korruption, knöcherner Bürokratie und politischer Willkür. Ihn spricht, umgeben von einer Fülle anderer Stimmen, Olivier Djommou, der als Student aus Kamerun nach Berlin kam. Und dessen Leben der aus Flüchtlingserinnerungen rekonstruierten fiktiven Gestalt frappierend ähnelt. Da holt die Fiktion die Realität fast ein.